

Lernen durch Konditionierung

Konditionierung vs. Erziehung

Damit unser Hund im Alltag "funktioniert", erwarten wir, dass er auf alle möglichen Kommandos sofort das gewünschte Verhalten zeigt, sich wie von Geisterhand unterordnet und Problemverhalten selbst erkennt und gar nicht erst entwickelt. Von Hunden, die besonders guten Gehorsam zeigen, wird im Allgemeinen behauptet, dass diese auch gut erzogen sind. Erziehung oder Unterordnung unterscheiden sich jedoch grundlegend von konditioniertem Gehorsam. Jeder Hund kann Kommandos erlernen, unabhängig davon, welche Stellung er innerhalb seines Sozialverbundes einnimmt. Erzogen ist der Hund dadurch noch lange nicht. Das Lernen von Kommandos und erwünschtem Verhalten erfolgt dabei durch reine Konditionierung. Auch Leittiere lassen sich konditionieren, obwohl hier keine echte Unterordnung stattfindet. Tiger und Löwen in einer Zirkusmenagerie haben ebenfalls gelernt, auf Kommandos Kunststücke vorzuführen. Trotzdem ist ein Zusammenleben mit ihnen nicht möglich, da sie sich dem Menschen nicht untergeordnet haben. Konditionierte Handlungen sind nichts anderes als Dressur. Der Hund zeigt eine Handlung, weil es sich für ihn lohnt.

Als Konditionierung bezeichnet man das Erlernen von Reiz-Reaktions-Mustern aus ursprünglich spontanem Verhalten. Die Häufigkeit eines Verhaltens wird durch seine angenehmen oder unangenehmen Konsequenzen (Verstärker) nachhaltig verändert. Dabei ist die Art und Weise des Lernens bei allen Hunden gleich.

Während des Lernprozesses wird eine Verknüpfung zwischen einem Verhalten und einem Ereignis hergestellt. Ob ein Verhalten häufiger gezeigt wird, ist abhängig von der Art der Verstärkung. Hat der Verstärker eine belohnende Wirkung, wird das Verhalten, das belohnt wird, häufiger



gezeigt. Sobald das Verhalten negative Auswirkungen hat, wird es weniger oft gezeigt.

In der Praxis unterscheiden wir zwei Arten von Verhaltenskonditionierung.

Konditionierung von aktivem Verhalten

Die Konditionierung von aktivem Verhalten, wie zum Beispiel Hinsetzen oder Ablegen, erfolgt nach den bekannten Reiz-Reaktions-Mustern. Ein Reiz löst eine konditionierte Reaktion aus, wobei ein externes Signal, ein Hör- oder Sichtzeichen, verwendet wird.

Bei der Konditionierung von aktivem Verhalten ist die zeitliche Nähe der Verstärkung zur gezeigten Aktion entscheidend, damit der Hund die Handlung mit der Belohnung verknüpft.

In der operanten Konditionierung finden heute vorwiegend zwei Methoden Anwendung. Die Konditionierung mit positiver Verstärkung ("Lernen am Erfolg") und mit positiver Bestrafung, wobei der Begriff "positiv" für das Hinzufügen eines Verstärkers steht. Bei der positiven Verstär-

kung fügen wir einen positiven Verstärker hinzu, indem wir erwünschtes Verhalten zum Beispiel mit Futter belohnen. So wird der Hund diese Handlung künftig öfter zeigen oder auf ein Kommando die gewünschte Handlung ausführen.

Bei der positiven Bestrafung wird der Hund einem für ihn negativen Verstärker ausgesetzt, wenn er unerwünschtes Verhalten zeigt (Hinzufügen eines negativen Reizes). In der Folge wird der Hund das Verhalten meiden, da darauf ein negatives Erlebnis folgt. In der Regel ist dies eine Drohung, Schmerz oder ein unangenehmes Geräusch.

Damit positive Verstärkung funktioniert, muss der Hund die Belohnung wollen, die Sie als Verstärker einsetzen. Er muss danach streben, alles zu tun, um die Belohnung zu erhalten. Im Idealfall sollte die Begierde nach der Belohnung stärker sein als jede Alternative.

Damit Futter als Belohnung empfunden wird, sollte Ihr Hund über einen ausgeprägten Futtertrieb verfügen (s. "Wie baue ich Futtertrieb auf?, Das Alpha Projekt, R. Labjon, 2011"). Entwickelt der Hund keine Begierde nach Futter, wird er auch



nichts tun wollen, um diese Begierde zu befriedigen. Er wird Futter dann nicht als Belohnung empfinden und es kann nicht als Verstärker für konditioniertes Verhalten eingesetzt werden.

Diskriminierende Reize

Hunde lernen situationsbezogen. Ein diskriminierender Reiz (Signalreiz) in einer Situation gibt dem Hund einen Hinweis auf die mögliche Konsequenz. So können verschiedene Faktoren dazu führen, dass erlerntes Verhalten ausschließlich gezeigt wird, wenn der bedingende Faktor (Signalreiz) vorhanden ist.

Üben Sie mit Ihrem Hund zum Beispiel das Kommando "Sitz" ausschließlich auf einem Hundedeck, wird er das Kommando auch nur dort einwandfrei zeigen. Der Hundedeck ist in diesem Fall ein diskriminierender Reiz. In einem vollkommen anderen Umfeld, zum Beispiel in einer belebten Innenstadt, wird er das Kommando wahrscheinlich nicht sofort fehlerfrei ausführen, da der diskriminierende Reiz fehlt, der in ihm die Erwartung auf die Belohnung aufbaut.

Ähnlich verhält es sich mit anderen Lernübungen, wie zum Beispiel lernen mit und ohne Leine.

Hunde können die diskriminierenden Reize sehr gut voneinander unterscheiden. Sie spüren, welches Halsband sie tragen, welche Leine sie mitführen oder ob sie sich auf dem Hundedeck befinden oder nicht. Diskriminierende Reize können bewusst genutzt werden, um Verhalten unter bestimmten Bedingungen zu üben. Erwartet man jedoch Verhaltensweisen situationsunabhängig, so muss das Erlernte generalisiert werden (s. "Situatives Lernen & Generalisierung", Das Alpha Projekt, R. Labjon, 2011).

Diskriminierende Reize können zum Beispiel genutzt werden, um Hunde ortsgebunden zu beschäftigen. Haben Sie Ihrem Hund untersagt, Futter von der Straße aufzunehmen und es nur auf dem Hundedeck zugelassen, können Sie den diskriminierenden Reiz Hundedeck dazu nutzen, ihm hier Futter- oder Suchspiele anzubieten und so mit ihm positiv zu interagieren.

Die durch positive Interaktion aufgebaute Beziehung zu Ihrem Hund ist Voraussetzung für eine effiziente Konditionierung. Sieht Ihr Hund sie als Bedrohung oder als Konkurrent, werden Sie ihn nicht belohnen können. Er empfindet Ihre Anwe-

senheit in diesem Fall möglicherweise als negativ, wodurch eine Konditionierung durch positive Verstärkung unmöglich wird.

Um Verhaltensweisen erfolgreich und nachhaltig durch positive Verstärkung zu konditionieren, sollten wir wissen, was ein Hund unter Erfolg versteht. Dafür ist es wichtig, die Bedürfnisse unseres Hundes zu kennen. Nur wenn Ihr Hund einen Vorteil oder ein positives Erlebnis durch seine Verhaltensweise in Aussicht gestellt bekommt, wird er dieses Verhalten gern zeigen und wiederholen wollen. Diese einfache Lernmethode können Sie nutzen, damit Ihr Hund auf Kommando verschiedene Verhaltensweisen zeigt. Andererseits lernt er mit dieser Methode auch Verhalten, das Sie ihm unbewusst beibringen.

Gewohnheiten und Rituale, die ihm anzeigen, wann Triebbefriedigung wahrscheinlich ist, lernt Ihr Hund, ohne dass Sie es ihm bewusst beibringen. Oft entsteht dann der Eindruck, dass uns der Hund hintergeht, uns austrickt oder jede Situation schamlos für seinen Vorteil nutzt. Er tut jedoch nur das, was er gelernt hat.

Sie können Ihrem Hund nicht beibringen, etwas nicht zu tun. Er kann nicht auf Kommando nichts tun oder ein Kommando befolgen, bei dem keine Endhandlung erwartet wird. Bei sogenannten Abbruchsignalen weiß der Hund zwar, dass er etwas unterlassen soll, aber nicht, wie er sich stattdessen verhalten soll. Er lernt also kein Verhalten. Der Hund sollte folglich wissen, welche Handlung Sie von ihm erwarten, wenn Sie ein Kommando verwenden. Nur so kann er wissen, wie er sich verhalten soll.

Der Ablauf für die Konditionierung eines Verhaltens bei Ihrem Hund verläuft immer nach einem einfachen Muster.

Der Reiz (Kommando) löst bei Ihrem Hund die Erwartung eines positiven Erlebnisses (Belohnung) aus. Die Handlung, die er daraufhin zeigt, ist nur ein Mittel, um die angestrebte Belohnung auch zu bekommen.

Als Beispiel für eine erfolgreiche Konditionierung einer unerwünschten Verhaltensweise betrachten wir zunächst das Betteln eines Hundes. Der auslösende Reiz kann zum Beispiel der Geruch von Essen auf dem Tisch sein. Mit diesem Reiz bildet sich die Erwartungshaltung auf Triebbefriedigung beim Hund aus, da er bereits in einer vergleichbaren Situation Triebbefriedigung von Ihnen erfah-

ren hat. Der Erfolg ist die Befriedigung seines Futtertriebes. Das Betteln (zum Beispiel Winseln, Pföteln, Bellen usw.) besteht aus Handlungen, die Ihrem Hund bereits erfolgreich zur Triebbefriedigung verholfen haben oder mit hoher Wahrscheinlichkeit verhelfen werden. Wahrscheinlich wurde er in der Vergangenheit bereits für eine der gezeigten Verhaltensweisen mit Essen vom Tisch belohnt. Er hat gelernt, dass er mit diesem Verhalten Erfolg hat. Und auch dieses Mal hat er Erfolg und erfährt Triebbefriedigung, indem Sie ihn unbewusst mit Essen vom Tisch belohnen.

Dieses Beispiel soll nicht dazu führen, dass ein Hund nun keine Leckerei vom Essen abbekommen darf. Bei mir gibt es öfter vom Esstisch etwas für die Hunde, aber nicht wenn sie betteln.

Als Beispiel für eine gewünschte Verhaltenskonditionierung betrachten wir das Verhalten beim Kommando "Sitz". Als Reiz wirkt das Hör- oder Sichtzeichen. Es entsteht die Erwartung auf Triebbefriedigung. Ihr Hund führt das Kommando Sitz aus und setzt sich hin. Daraufhin erfolgt die Triebbefriedigung durch die Belohnung mit Futter oder Beute. Es erfolgt die Verstärkung des Verhaltens, sodass der Hund das Verhalten wiederholt, wenn er den Reiz wahrnimmt.

Diese Beispiele zeigen, wie einfach gewollte und ungewollte Verhaltenskonditionierung funktionieren. Auch wenn es banal klingt, das große Problem im Zusammenleben zwischen Hund und Mensch ist und bleibt die Verständigung. Ihr Hund und Sie sind wie von zwei verschiedenen Planeten. Deshalb unterscheidet sich die Art der Verständigung. Lautsprache wie wir Menschen kennt ein Hund nicht. Damit uns unsere Hunde verstehen, beobachten sie uns in unklaren Situationen, schließen aufgrund unserer Körpersprache auf unsere Absichten und deuten Impulse, die sie wiederum veranlassen, bestimmte Verhaltensweisen zu zeigen. Diese Verhaltensweisen dienen meist dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung.

Wir Menschen haben hingegen das Bedürfnis, uns verbal mit unserem Vierbeiner zu verständigen. Wir tun dies, weil wir gelernt haben, so mit anderen Sozialpartnern zu kommunizieren und uns mitzuteilen. Wir können unsere Art zu kommunizieren nicht einfach so ändern, wir müssen es lernen. Wir sprechen mit unseren Hunden in ganzen Sätzen und glauben, dass sie uns verstehen. Wenn sie es nicht tun, reden wir lauter und drü-



cken uns aus, als wenn wir mit einem Kleinkind sprechen. Aber unser Hund ist nun mal kein Kleinkind und wird uns deshalb nicht verstehen, auch wenn wir es noch so oft versuchen. Häufig geschieht sogar etwas, wenn wir mit unserem Hund sprechen. Wenn er sich dann aber nicht so verhält wie gewünscht, heißt es schnell: "Der weiß genau, was ich von ihm will." Nein, das weiß er eben nicht. Wenn wir nicht in der Lage sind, unserem Hund mitzuteilen, was er tun soll, wird er auch nicht tun, was er soll.

Weil wir Menschen den Anspruch erheben, die intelligentesten Wesen auf Erden zu sein, sollten wir die Sprache der Hunde lernen und nicht erwarten, dass unser Hund sprechen lernt.

Um Ihnen zu verdeutlichen, wie ein Hund anhand Ihrer Körpersprache lernt, hier ein kleines Beispiel. Sie beobachten ein streitendes Ehepaar in der Ferne, ohne zu hören, was gesprochen wird. Sie können die Situation richtig einschätzen, weil Sie unterbewusst Anhaltspunkte zum Beispiel von Aggression an beiden Personen wahrnehmen, wie Gesten mit den Händen, Kopfbewegungen, vorgebeugte Körperhaltung und hastige oder drohende Handbewegungen. Viele Anhaltspunkte ergeben für Sie das Gesamtbild der Situation. Sie erkennen, ohne ein Wort gehört zu haben, dass sich die beiden im Streit gegenüberstehen. Sie können die Situation richtig einschätzen und daraufhin erkennen, ob das Geschehen auf Sie Einfluss hat oder nicht.

Ihr Hund liest eine Situation genauso. In der Natur kommunizieren Hunde fast ausschließlich über ihre Körpersprache. Demzufolge ist ihre Wahrnehmung viel stärker auf unsere Körpersprache gerichtet als bei uns Menschen, die gelernt haben, überwiegend auf Lautsprache zu achten. Damit Hunde sich verstehen, nutzen sie ihren ganzen Körper. Von den Ohren bis zu Rute, alles wird zur Kommunikation eingesetzt. Da sich die gesamte Kommunikation auf Körpersprache konzentriert, sind Hunde echte Experten, wenn es darum geht, Körpersprache zu lesen und zu interpretieren. Sie nehmen instinktiv viel mehr Signale an ihrem Gegenüber wahr als wir Menschen. Die Wahrnehmung reduziert sich hierbei nicht nur auf Körperhaltung. Ihr Hund registriert auch Bewegungsmuster, Geschwindigkeit, Rhythmus, Atmung, Handbewegungen, Augen- und Mundbewegungen, Fußstellung, Kopfhaltung, Lautäuße-

rung und Körpergeruch. Er verknüpft das Gesamtbild aller Eindrücke mit der vorherrschenden Situation. Wenn er später wieder dieses Szenario vorfindet und er in dieser Situation bereits für Verhalten belohnt wurde, wird er das gleiche Verhalten wiederholen. Hat ein Hund die Wahl zwischen verschiedenen Handlungsoptionen, wird er letzten Endes die Handlung ausführen, die für ihn den größten Vorteil verspricht.

Der Reiz, den Ihr Hund für ein erfolgreich konditioniertes Verhalten benötigt, sollte im Idealfall immer gleich sein. In Anbetracht der aufgezeigten Komplexität ist das eine der schwierigsten Aufgaben. Sie sollten sich aus Sicht des Hundes immer eindeutig verhalten. Für Ihren Hund ist ein "Sitz" in normaler Lautstärke ein anderes Kommando als ein gebrülltes "Sitz". Nicht nur weil sich die Lautstärke unterscheidet, sondern weil sich alles an Ihnen anders verhält. Wenn Sie brüllen, sind Sie meist wütend und zeigen dies auch unbewusst durch Ihre Körpersprache. Ihr Hund kann den Inhalt des Wortes "Sitz" nicht verstehen, er kann lediglich an Ihrem Verhalten und Ihrer Körpersprache im Zusammenspiel mit Ihrer Lautäußerung assoziieren, was Sie ihm mitteilen möchten.

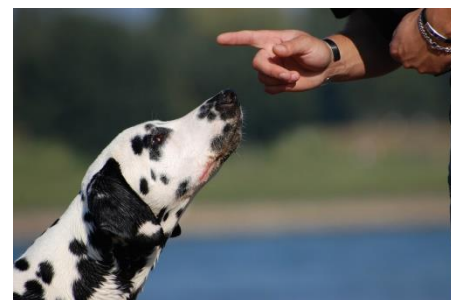
Dabei besteht das Kommando nicht nur aus dem einen Sicht- oder Hörzeichen. Das Kommando ist ein Gesamtbild der jeweiligen Situation. Je mehr sich das Gesamtbild eines Kommandos gleicht, umso einfacher wird Ihr Hund das Kommando erlernen. Achten Sie also auf die konsequente Beibehaltung ihrer Körper- und Lautsprache. Verwenden Sie eindeutige Begriffe, die Sie möglichst nicht in Ihrem Alltag benutzen. Denken Sie sich eigene Begriffe aus, nutzen Sie Kommandos zum Beispiel in einer Fremdsprache oder nur als Sichtzeichen. So bekommt Ihr Hund einen eindeutigen Hinweis darauf, wann ein Kommando an ihn gerichtet ist.

Verwenden Sie hündische Kommandos statt menschliche. Ein menschliches Kommando wie zum Beispiel "Bleib hier" wird immer auch unsere Emotion transportieren, weil es einen Inhalt, einen Appell und einen Wunsch in sich trägt. Gerade in kritischen Situationen sorgen emotionsgeladene Kommandos dafür, dass der Hund eben nicht das tut, was wir von ihm erwarten. Denn dann unterscheiden sich die Signale voneinander. Unsere Emotion entscheidet über die richtige Ausführung des Kommandos, nicht das Kommando selbst.

Benutzen Sie zum Beispiel statt "Bleib" den Ausdruck "Keep your head", werden Sie mit dem Kommando weniger Emotion transportieren, da Sie den Begriff nicht in Ihrem Alltag verwenden und er keine Bedeutung für Sie hat. Der Begriff fungiert als reines Kommando wie ein Schalter und nicht als Ausdruck Ihrer Gemütsverfassung.

Im Laufe der Jahre lernen Hunde, dass zwanzig verschiedene Verhaltensmuster von Ihnen alle "Sitz" bedeuten. Bis es soweit ist, bedeuten nicht eindeutige Signale immer Unsicherheit für Ihren Hund.

Wenn Ihr Hund das Kommando "Sitz" in der Wohnung beherrscht, bedeutet das nicht automatisch, dass es auch draußen auf Antrieb funktioniert.



Ihr Hund lernt situationsbedingt. Er beobachtet nicht nur Ihr Verhalten, sondern auch die äußeren Gegebenheiten und muss all diese Informationen zusammen mit Ihrem Kommando in einen Zusammenhang bringen. Ändern sich die Umweltreize, kann es sein, dass Ihr Hund ein bekanntes Kommando wieder neu lernt und es unter der neuen Situation abspeichert. Erst wenn ein Verhalten in verschiedenen Situationen geübt wird, generalisiert Ihr Hund das Signal (s. Seite 176, "Situatives Lernen & Generalisierung").

Das von uns gewünschte Verhalten, welches konditioniert werden soll, beschränkt sich nicht nur auf eine Bewegung. Ihr Hund ist in der Lage, komplette Bewegungsmuster zu lernen, um zum Erfolg zu kommen. Einerseits haben Sie so die Möglichkeit, Ihrem Hund komplexe Verhaltensweisen beizubringen, wie zum Beispiel das Apportieren. Andererseits birgt das Lernverhalten auch Gefahren, wenn er zum Beispiel Verhaltensmuster lernt, die von Ihnen nicht gewünscht sind.

Belohnen Sie Ihren Hund zum Beispiel immer sofort, nachdem er sich abgelegt hat, besteht die Gefahr, dass er kurze Zeit später wieder aufsteht. Er hat gelernt, dass er belohnt wird, wenn er sich



hinlegt, nicht wenn er liegenbleibt. Um nun zum Erfolg zu kommen, muss Ihr Hund aufstehen, damit Sie ihn wieder ablegen und ihn dafür bestätigen. Ihr Hund will Sie mit seinem Verhalten nicht ärgern. Er hat nur gelernt, was Sie ihm beigebracht haben. Er lernt komplexe Verhaltensweisen, Intervalle und Rituale, um zum Erfolg zu gelangen. Auch wenn Sie ein Verhalten bestätigt haben, kann Ihr Hund anschließend das gelernte Verhalten zeigen, um die Bestätigung einzufordern. Sie sollten Ihren Hund aufmerksam beobachten und zwischen gewünschten und ungewünschten Verhaltensweisen, in dem Fall die Einforderung der Belohnung, unterscheiden. Vermeiden Sie Belohnung, wenn sie von Ihrem Hund eingefordert wird, auch wenn das gezeigte Verhalten in dem Moment grundsätzlich das gewünschte ist. Denken Sie daran, dass Ihr Hund nichts für Sie tut. Er hat nur ein Ziel, seine Triebbefriedigung.

Konditionierung von passivem Verhalten

Auch passives Verhalten können Sie konditionieren. Hier führt der Hund keine Handlung aus, sondern verhält sich gerade wie gewünscht. Sitzen Sie zum Beispiel gerade in einem Café und Ihr Hund liegt entspannt neben Ihrem Stuhl, ist das ein Verhalten, das in dem Moment vielleicht Ihren Erwartungen entspricht, wobei der Hund aber aktiv nichts tut. Soll Ihr Hund das passive Verhalten nun öfter zeigen, wird er es von sich aus gerne tun, wenn es für ihn einen Vorteil bringt. Deshalb belohnen Sie Ihren Hund, wenn er sich gerade wie gewünscht verhält. Das nächste Mal wird er sich deshalb wieder für das Verhalten entscheiden, auch wenn er vielleicht stärker abgelenkt wird. Bei dieser Art der Konditionierung spielt der zeitliche Faktor keine Rolle. Ihr Hund wird immer wieder dafür belohnt, dass er gerade das tut, was er tut, wenn er gewünschtes Verhalten zeigt. So hat es für ihn einen Vorteil, sich auch das nächste Mal im Café neben Ihren Stuhl zu legen und dort zu bleiben.

Auch bei der Konditionierung von passivem Verhalten gibt es Reiz-Reaktions-Muster. Der Reiz ist in dem Fall kein Hör- oder Sichtzeichen, sondern ein Anhaltspunkt wie beispielsweise ein Tisch, der Fußboden des Cafés oder die Geräuschkulisse. Nimmt Ihr Hund diesen Reiz wahr, steht er vor der Entscheidung, wie er sich verhalten soll. Gab

es das letzte Mal einen Vorteil für ihn, als er unter dem Tisch lag, wird er sich auch dieses Mal unter den Tisch legen wollen. Dieses Mal aber vielleicht schneller als beim letzten Mal.

Die Konditionierung von passivem Verhalten hat einen viel weitreichenderen Einfluss auf Verhaltensweisen unseres Hundes, als man vielleicht auf den ersten Blick erkennen kann. Denn alles, was ein Hund tut, jedes Verhalten, das er zeigt, und jede Option, die in seinem Kopf auf eine Entscheidung wartet, wird davon beeinflusst, wie groß der Vorteil ist, den er erzielen kann.

Legt sich Ihr Hund zum Beispiel mitten in den Flur, von wo aus er die ganze Wohnung im Blick hat, hat er die Entscheidung für diesen Liegeplatz getroffen, weil er einen Vorteil gegenüber allen anderen hat.

Auch hier gab es die drei Dinge, die sein Verhalten und seine Entscheidung beeinflussen. Reiz, Reaktion und Vorteil. Das Revier, die Wohnung, war der Reiz. Nun stand der Hund vor der Entscheidung, für welches Verhalten er sich entscheiden soll.

Selbst wenn der Boden unbequemer ist als alle anderen, fällt es ihm von diesem Ort aus leichter die Wohnung zu kontrollieren als von einem anderen Platz. Er muss nicht einmal dazu aufstehen und ist immer genau im Bilde über das Geschehen in seinem Revier. Er würde mit Sicherheit gerne gemütlicher liegen wollen, aber Revierkontrolle ist in diesem Fall wichtiger. Er hat also die Option, dauernd von einem gemütlichen Platz aufzustehen oder sich so zu platzieren, dass er mit wenig Aufwand alles im Blick hat.

Wie lernt ein Hund neue Kommandos?

Wenn Sie wissen, wie Sie Ihren Hund motivieren können, stellt sich nun die Frage, wie Sie ihn dazu bringen, Verhalten zu zeigen, das Sie wollen. Ihr Hund lernt am effizientesten, wenn er sich selbst, freiwillig, ohne Gewalt und ohne Druck die nötigen Lernerfahrungen erarbeiten kann. Als Erstes sollte Ihr Hund lernen, dass Sie seine Bedürfnisse befriedigen, wenn er Verhalten zeigt, dass Sie von ihm einfordern. Erst durch diese Erfahrung wird er überhaupt Lernbereitschaft entwickeln. Beginnen würde ich dazu immer mit dem Einfachsten aller Kommandos, dem Rückruf.

Der Rückruf Ihres Hundes

Grundsätzlich sollte es keinen Grund geben, Ihren Hund zurückzurufen. Kommt Ihr Hund nicht freiwillig zu Ihnen, sollten Sie dringend an Ihrem Stellenwert und der Beziehung zu Ihrem Vierbeiner arbeiten. Es sollten sich bei Ihnen als Erstes folgende Fragen aufdrängen: Was kann es Interessanteres für meinen Hund geben als mich? Welchen Grund hat mein Hund überhaupt, von mir wegzulaufen? Was soll ihn veranlassen, zu mir zu kommen?

In einigen Situationen ist es hilfreich, wenn Ihr Hund auf ein Hörzeichen gerne und vor allem immer zu Ihnen zurückkommt. Dafür können Sie ein Hörzeichen wie zum Beispiel "Komm", "Hier" oder einfach seinen Namen verwenden. Benutzen Sie künftig ausschließlich ein und dasselbe Kommando, wenn Sie Ihren Hund abrufen. Und nutzen Sie es auch nur für diesen einen Zweck.

Beginnen Sie an einem reizarmen Ort mit Ihrem Hund zu üben, zum Beispiel in Ihrer Wohnung. Am Anfang der Übung genügt es meist, dass Sie sich in die Hocke begeben, wenn Ihr Hund einige Meter von Ihnen weg steht. Er wird meist von alleine zu Ihnen kommen, da Sie sich normalerweise nicht in die Hocke begeben und dadurch die Situation für ihn interessant wird. Dann belohnen Sie direkt, dass er zu Ihnen gekommen ist. Diese Übung wiederholen Sie ein paar Mal und er wird Ihre Körperhaltung (die Hocke) mit Futter verbinden und zu Ihnen gelaufen kommen. Sie haben jetzt bereits eine erfolgreiche Konditionierung auf Ihre Körpersprache erreicht. Sie können nun ein Hörzeichen in die Übung einbauen. Geben Sie immer dann das Zeichen, wenn Sie sich absetzen. Vertiefen Sie diese Übung durch ständiges Wiederholen. Vergrößern Sie dabei Stück für Stück die Distanz zu Ihrem Hund. Will er nicht mehr von Ihnen weg, können Sie einen Partner bitten, den Hund an einer Leine zu halten, um sich etwas weiter von ihm entfernen zu können. Sobald Sie sich nun in die Hocke begeben, wird sich eine enorm starke Erwartungshaltung bei Ihrem Hund aufbauen. Ihr Partner hält ihn kurze Zeit zurück und gibt dann erst die Leine frei, damit der Hund zu Ihnen laufen kann. Dadurch wird seine Handlungsbereitschaft gesteigert und er wird Schnelligkeit entwickeln. Nach und nach können Sie Ihre Körpersprache reduzieren und die Übung auf das Hör- oder Sichtzeichen konzentrieren.



Trainieren Sie die Übung in verschiedenen Situationen mit nach und nach steigender Ablenkung. Gerade wenn Ihr Hund bereits andere ausgeprägte Triebe ausgebildet hat, muss der Anreiz, zu Ihnen zurückzukommen, wesentlich stärker sein als zum Beispiel die Aussicht auf Triebbefriedigung durch Jagen. Der Anreiz muss deshalb sehr stark sein, weil Ihr Hund nicht nur vor der Entscheidung steht, welchen Trieb er befriedigen soll, sondern er muss auch von einer Triebbefriedigung Abstand nehmen, die er möglicherweise direkt vor der Nase hat, und er muss erst einen weiten Weg auf sich nehmen, um seinen Futtertrieb bei Ihnen befriedigen zu können. Ist zum Beispiel der Hetztrieb stark ausgeprägt, sollte das Rückrufsignal bei Ihrem Hund immer die Aussicht auf den Jackpot wecken.



Bei einigen Hunden ist es über reine Belohnung nicht möglich, ein sicheres Rückrufsignal zu konditionieren. Hunde, die bereits Jagderfolg hatten, haben bereits gelernt, ihren Jagdtrieb selbst zu befriedigen. Hier wird es Ihnen schwer gelingen, ein sicheres Rückrufsignal über positive Verstärkung zu konditionieren. Weiß Ihr Hund, dass es sich lohnen kann, wenn Sie Verhalten einfordern, können Sie weitere Kommandos konditionieren. Im Alltag ohne Kommandos Damit Ihr Hund sich in Ihr Alltagsleben gut integriert, sollten Sie versuchen, soweit es geht auf Kommandos zu verzichten.

Verringern Sie im Alltag die Anzahl Ihrer Befehle und konzentrieren Sie sich lieber darauf, erwünschtes Verhalten, welches Ihr Hund von sich aus zeigt, zu bestätigen.

Wenn er das Verhalten sowieso zeigt und dafür noch belohnt wird, wird er sich künftig gern und oft richtig verhalten, auch ohne Kommando. Der Unterschied zu einem Befehl liegt darin, dass Ihr Hund bei einem Befehl keine Wahl hat. Er muss Folge leisten, egal wann und wo. Zeigt er das Verhalten von alleine, lag die Entscheidung hierfür bei ihm.

Wie haben Sie sich als Kind gefühlt, wenn Sie dauernd jemand herum-kommandiert hat?

"Komm rein! Zieh die Jacke aus! Setz dich hin! Iss das auf! Bring den Müll runter! Lass das! Leg dich hin! Sei ruhig!"

Wenn es nicht zwingend erforderlich ist, lassen Sie es, Ihren Hund zu kommandieren. Ich bin mir sicher, Sie würden es auch nicht mögen. Beobachten Sie Ihren Hund und seien Sie sich darüber im Klaren, was Sie von ihm erwarten. Soll er an jedem Straßenübergang sitzen, genügt es völlig, wenn Sie richtiges Verhalten belohnen. Sie brauchen dafür kein Kommando. Sie stehen an einer Ampel und beobachten Ihren Hund. Dauert es länger, bis Sie die Straße überqueren, wird er sich irgendwann von alleine hinsetzen. Haben Sie einfach ein wenig Geduld. Bei den nächsten Straßenübergängen warten Sie, bis er von sich aus das gewünschte Verhalten zeigt, und belohnen ihn dafür sofort. Zeigt Ihr Hund das gewünschte Verhalten nicht von alleine, können Sie ihn animieren, indem Sie ihn mit Ihrer Futterhand lenken, bis er von selbst die Bewegung zeigt, die Sie sehen möchten.

Diese Vorgehensweise können Sie auch in allen anderen Situationen anwenden, die in Ihrem Alltag häufiger vorkommen. Ob Sie auf der Straße Bekannte treffen, an anderen Hunden vorbeigehen, Ihnen Radfahrer entgegenkommen, Sie im Restaurant sitzen oder jede andere Situation: Von Ihnen bestätigtes Verhalten wird Ihr Hund gern, freiwillig und oft zeigen. Sie können ihn sogar darauf konditionieren, wann und wo er sich lösen soll. An sich macht es sowieso jeder Hund irgendwann von selbst. Bestätigen Sie rechtzeitig und konditionieren Sie ein Signal zu dem Verhalten, wird Ihr Hund später auf Ihr Signal achten, um sich zu lösen.

Grundsätzlich sollten Sie sich die Frage stellen, ob und warum Sie Verhalten von Ihrem Hund verlangen. Haben Sie keinen Grund, Verhalten von ihm einzufordern, verzichten Sie auf Kommandos.

Warum muss sich Ihr Hund beispielsweise an Straßenübergängen absetzen? Setzen Sie sich an jeder Kreuzung hin? Natürlich nicht. Warum soll es dann Ihr Hund tun?

In der Praxis verwende ich ein einziges Kommando für jeden Hund und mehr nicht. Dieses Kommando ist der jeweilige Name des Hundes. Hört der Hund seinen Namen, weiß er, dass es bei mir Futter gibt. Da ich die Hunde sehr selten rufe, funktioniert das Kommando auch, wenn ich es tatsächlich mal brauche.

Mehr Informationen zum Thema Konditionierung und nonverbale Erziehung erhalten Sie in unserem Buch „Das Alpha Projekt“.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. H. ...'.

